Aus der Universitäts-Frauenklinik Würzburg
(Direktor: Prof. Dr. C. J. Gauß).

Die Direktoren der Würzburger Universitäts-frauenklinik, ihr Leben und Wirken

(1805—1934).

INAUGURAL-DISSERTATION

verfaßt und der

HOHEN MEDIZINISCHEN FAKULTÄT

der

BAYER. JULIUS - MAXIMILIANS - UNIVERSITÄT WÜRZBURG

zur

ERLANGUNG DER MEDIZINISCHEN DOKTORWÜRDE

vorgelegt von

Heinz Domaniecki
aus Reichenbach/Eulengeb.

1936

Druck von Gebrüder Memminger Würzburg

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Im Jahre 1582 wurde die Universität Würzburg gegründet. Eine lange Zeit ist seitdem vergangen, eine Zeit, während der der Ruf und das Ansehen dieser alma mater fest verankert wurden, besonders auf medizinischem Gebiete. Von jeher war Würzburg die „Stadt der Mediziner". Bedeutende Männer haben hier gewirkt, die bahnbrechend in unserer Wissenschaft waren. Diese Universität war auch eine der ersten, die die Geburtshilfe durch Schaffung eines Gebärhauses zu einem neuen Zweig der medizinischen Wissenschaft machte. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts haben hier große und berühmte Geburtshelfer und Gynäkologen mit dazu geholfen, das gute Ansehen der Universität fest zu begründen.

Diese Arbeit soll eine kurze Geschichte des Lehrstuhls der Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Würzburg schaffen. Sie behandelt die Zeit von der Gründung der Frauenklinik an bis zum Jahre 1923, während der

Adam Elias von Siebold,
Joseph Servatius von d'Outrepont,
Franz Kiwisch, Ritter von Rotterau,
Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels,
Max Hofmeier

den Lehrstuhl für Geburtshilfe und Gynäkologie einnahmen. Die Quellen, die teils aus der Universitätsbibliothek, teils aus der Bibliothek der Frauenklinik stammen, sind am Ende der Arbeit angegeben. Die Arbeit ist so aufgebaut, daß bei den einzelnen Direktoren der Frauenklinik

1. ein Lebensbild,
2. eine Schilderung ihrer Werke und Schriften,
3. ihre Verdienste und Würdigungen an Hand von Nekrologen und Lebensbildern behandelt sind.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die Geburtshilfe als nicht zur medizinischen Kunst gehörig betrachtet worden. Diesem Irrtum machte Karl Kaspar von Siebold, der 1760 nach Würzburg kam, ein Ende, er wurde dort der Organisator des geburtshilflichen Lehrfaches und des Hebammenwesens. Die ungeheure Wichtigkeit, die Geburtshilfe als einen Zweig der Medizin zu betrachten, erkennend, gründete er, zusammen mit seinem Sohn Christoph von Siebold im „Freihaus" am Inneren Graben (Nr. 18) eine Entbindungsanstalt und Hebammenschule. Als Christoph von Siebold 1798 plötzlich starb, sah sich Karl Kaspar von Siebold gezwungen, seinen Sohn Adam Elias zu seiner Hilfe heranzuziehen.

Adam Elias von Siebold

wurde als 4. Sohn des Geheimen Rates Professor Karl Kaspar von Siebold am 5. März 1775 in Würzburg geboren. Wie seine Brüder wandte auch er sich dem medizinischen Studium zu, studierte die ersten drei Semester in seiner Vaterstadt, unternahm sodann auf Anraten seines Vaters wissenschaftliche Reisen nach Leipzig, Halle, Berlin und Jena, wo

ihm weiter Einblick in die medizinische Wissenschaft und besonders in die Geburtshilfe zuteil wurde. Weiterhin fand er in Hannover und Göttingen in Richter, Blumenbach, Stromeyer und Osiander ausgezeichnete Lehrer. 1798 kehrte er nach Würzburg zurück, besuchte die medizinische Klinik im Julius-Hospital und übernahm schließlich unter Leitung seines Vaters den praktischen Unterricht im damaligen Gebärhause sowie dessen geburtshilfliche Praxis. Im gleichen Jahre noch erwarb er die Doktorwürde der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe. Im Anschluß daran unternahm er weitere wissenschaftliche Reisen nach Wien, Salzburg und München. Nach seiner Rückkehr war es in Würzburg sein eifrigstes Bestreben, soviel wie möglich zur Vervollkommnung der Geburtshilfe beizutragen. Er wurde, da sein Vater darauf verzichtete, als Leiter der Hebammenschule eingesetzt. Nun hatte er völlig freie Hand, die auf seinen Reisen erworbenen Kenntnisse zu verwerten. So wurde nach seinem Vorschlage im Jahre 1805 eine neue Entbindungsanstalt aus dem Hause Klinikgasse 6, das bis dahin dem Juliusspital gehört hatte, ausgebaut, bei welcher Gelegenheit er eine Schrift „Über Zweck und Organisation der Clinik in einer Entbindungsanstalt" veröffentlichte. (Darin erklärte er, der oberste Leitgrundsatz bei der Einrichtung einer Entbindungsanstalt solle die Idee einer höheren Bildungsanstalt für Ärzte und die Vervollkommnung der Kunst sein. Zu diesem Zweck müsse eine hinlängliche Menge von Schwangeren und Gebärenden zur Verfügung stehen. Die Schwangeren dürften deshalb in der Zeit vor der Niederkunft nicht außerhalb der Entbindungsanstalt wohnen. Ferner sei eine völlige Trennung der geburtshilflichen von der medizinischen Klinik notwendig, damit die Schwangeren nicht so leicht der Beobachtung neugieriger Menschen ausgesetzt seien. Ein weiteres Erfordernis sei, daß der Lehrer a) die Schwangere, b) die Gebärende, c) die Wöchnerin und d) das neugeborene Kind zum Gegenstand der Entbindungsklinik mache, an Hand deren er die Studierenden mit den normalen und pathologischen Verhältnissen praktisch vertraut machen solle. Endlich sei es zweckmäßig, wenn der Lehrer Vorlesungen über Gesundheiterhaltungskunde und Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden, Wöchnerinnen und neugeborenen Kinder mit der Klinik verbinde.)

Die Hebammenschule zu Würzburg hatte sich in den Folgejahren infolge der Tätigkeit und des Fleißes, mit dem v. Siebold seine Schülerinnen unterrichtete, nicht nur des zunehmenden Beifalls im Vaterlande, sondern auch des steigenden Zutrauens im Auslande zu erfreuen. Die Kgl. Württembergische, die Kgl. Bayerische, die Fürstl. Pirmatische, die Großherzogl. Badische und die Darmstädter Regierung schickten mehrere Hebammen an die Schule zum Unterricht. Ebenso nahm v. Siebolds Ruf als Lehrer an der Universität, als Schriftsteller und als Praktiker von Jahr zu Jahr zu. Viele Studierende aus den entferntesten Gegenden des Auslandes kamen nach Würzburg, um sich unter seiner Leitung als Geburtshelfer ausbilden zu lassen. Im Anfang des Jahres 1816 wurde er offiziell zum Direktor der öffentlichen Hebammenschule und Entbindungsanstalt ernannt. Es wundert uns nicht, daß er bei dem Ansehen, welches er durch seine Arbeiten und Fähigkeiten auch außerhalb Würzburgs genoß, 1814 einen Ruf als „öffentlicher ordentlicher Professor der Geburtshilfe und Mitglied der Kgl. wissen-

schaftlichen Deputation für das Medizinalwesen" nach Berlin erhielt, den er jedoch ablehnte, um weiter in seiner Heimatstadt wirken zu können. Als jedoch im Jahre 1816 ein zweiter Ruf nach Berlin an ihn erging, leistete er diesem Folge. Mit seinem Weggange verlor die Universität Würzburg einen Mann, der ungeheuer viel auf dem damaligen Gebiet der Wissenschaft geleistet und die Universität zu hohem Ansehen gebracht hatte. Ebenso wie 1805 in Würzburg gründete er in Berlin eine Gebäranstalt, welche bis dahin die Universität Berlin entbehrte, und eröffnete das neue Institut im Herbst 1817. Durch die Verbindung einer geburtshilflichen Poliklinik mit der Anstalt selbst, sowie durch die Errichtung einer ähnlichen Klinik für kranke Frauen erweiterte er seine Wirksamkeit auf die mannigfaltigste Art und Weise. Zwölf Jahre lang wirkte er in Berlin. Er starb am 12. Juli 1828 im 53. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager, beklagt von den Männern der Wissenschaft und betrauert von seinen Schülern.

Siebolds Schriften, in denen er seine Gedanken und Grundsätze in der Geburtshilfe veröffentlichte, waren für die damalige Zeit sehr zahlreich, wie sich aus folgender Zusammenstellung ergibt:

1. Dissertatio inauguralis medico-obstetricia sistens diagnosim conceptionis et gravidatis saepe dubiam. (Quam praeside C. C. Siebold die III. Octobr. 1798 propugnabit auct. et respond. Ad. E. Siebold, Wirceb. 4.)
2. Ein paar Worte über eigne Gegenstände der Geburtshilfe. (Wrzbg., Stahel'sche Buchhdlg. 1799.)
3. A. E. von Siebold über practischen Unterricht in der Entbindungskunst nebst einer systematischen Übersicht seiner practischen Übungen am Phantom. (Nürnberg bey Grattenauer, 1813.)
4. Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde, zu seinen Vorlesungen für Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer.
   I. Band, Theoretische Entbindungskunde (Leipzig bei Jacobäer 1803),
   II. Band, prakt. Entbindungskunde (Leipzig bei Jacobäer 1804).
5. Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunde. 6 Bände. (Bd. 1 bis 4 Leipzig bei Jacobäer 1802 bis 1808, 5. und 6. Band Marburg bei Krieger, 1809 bis 1911).
6. Abhandlung über den neuen von ihm erfundenen Geburtsstuhl, mit 3 Kupfern. (Weimar im Landes-Industrie-Comptoir, 1804.)
7. Über Zweck und Organisation der Clinik in einer Entbindungsanstalt. Ein Programm zur Eröffnung der clinischen Schule in der neuen kurfürstlichen Entbindungsanstalt an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg. (Bamberg und Würzburg bei Göbhardt, 1806.)
8. Annalen der clinischen Schule an der Entbindungsanstalt zu Würzburg. (I. Band Leipzig bei Jacobäer 1808, später mit der Lucina vereinigt.)
9. Lehrbuch der Hebammenkunst zum Unterricht für Hebammen überhaupt und zunächst für die Schülerinnen der großherzogl. Hebammenschule zu Würzburg. (Wrzbg., Stahel'sche Buchhdl. 1808.)
10. Handbuch zur Erkenntnis und Heilung der Frauenzimmer-Krankheiten:

I. Band: Die Krankheiten der Schwangeren und Gebärenden. (Frankfurt/Main bei Franz Farrentrapp 1811.)
II. Band: Die Krankheiten der Wöchnerinnen. (Frankfurt/Main bei Franz Farrentrapp 1814.)

11. Journal für Geburtshilfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. (Frankfurt/Main bei Franz Farrentrapp, I. Band 1813—1816, II. Band 1816—1818, III. Band 1819—1822. Anstelle der Lucina.)
12. Über die Grenzen der Natur und Kunst in Beziehung auf das Nachgeburtsgeschäft. (Wrzbg., bei Nitribitt 1814.)
13. De Paediometro commentarius quo ad. audiendam orationem in dedicando instituto regio obstetricio clinico universitatis litterariae Berolinensis habendam invitat. (C. tab. aen. Berol. 1818.)
14. Oratio ad inaugurandum institutum obstetriciam universitatis litterariae Berolinensis, dir 1. M. Maji 1818 habita, Berolini Typis Joh. Friedr. Starkii.
15. Über ein bequemes und einfaches Kissen zur Erleichterung der Geburt und Geburtshilfe, mit 1 Kupfer. (Berlin bei Dümmler, 1818.)
16. Über den Gebärmutterkrebs, dessen Entstehung und Verhütung. Berlin 1824.)
17. Darstellung des Kindbettfiebers. Frankfurt/Main 1826.
18. Ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihrer Wirkungen, besonders bei Frauenzimmerkrankheiten, nebst einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behuf der Nachkur wichtigen Quellen zu Bocklet und Brückenau. (Berlin 1828. Siebolds letzte Arbeit.)

Außer diesen Schriften veröffentlichte er Aufsätze und Beobachtungen in den Würzburger „gelehrten Anzeigen" und in den „Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitungen".

Hier sollen auch die Erfindungen und Verbesserungen von geburtshilflichen und chirurgischen Instrumenten aufgezählt werden, die man Siebold verdankt. Er schuf ein neues, mit Leder überzogenes Phantom, „elastisch-lakirte Formen der Scheidenportion und des Muttermundes", eine Nabelschnurschere mit Wassersprenger (so berichtet Bernstein), einen Geburtsstuhl, ein Geburtsbett, ein Geburtskissen, das eine zweckmäßigere Art der Rückenlage der Kreißenden als das Bett gestattet, einen Hebel, von dem er später jedoch keinen Gebrauch mehr machte, da er ihn als entbehrlich für die Geburtshilfe hielt, ein Perforatorium, einen Pädiometer und schließlich Scheren zum Abschneiden von Gebärmutterpolypen. Aus dieser letzten Erfindung ersehen wir übrigens, daß man sich bereits damals nicht nur mit Geburtshilfe, sondern auch schon mit gynäkologischen Eingriffen befaßte. Zu dem oben erwähnten Geburtsbett bemerkt v. Siebold in seinem „Programm zur Eröffnung der clinischen Schule", „daß man es erhöhen und erniedrigen kann, ohne daß die Gebärende nöthig hat, erst das Bette zu verlassen, und daß es für eine Entbindungsanstalt auch deßwegen sehr geeigenschaftet ist, weil die Zuhörer die Entbindung sehr gut sehen können, wozu das von mir angegebene Amphitheater im Gebärzimmer sehr vieles beyträgt. Was aber vielleicht seinen Werth erhöhet, besteht darin, daß ich diejenigen Eigenschaften, welche dem Stuhle einen entschiedenen Vorzug vor dem Bette geben, mit demselben in Verbin-

dung gesetzt habe. Für den Accoucheur leistet es noch weit mehr Gemächlichkeit, und ich leugne nicht, daß ich beynahe lieber auf demselben entbinden lasse, als auf dem Stuhle."

Siebold hatte auf seinen Reisen verschiedene Schulen der Geburtshilfe kennen gelernt, so zunächst die seines Bruders, sodann in Jena die Schule Starkes und Loders. In Göttingen hatte er die geburtshilflichen Grundsätze Osianders erkannt, die ihm jedoch „wegen der zu großen Ergebenheit für die Hülfe der Kunst und Verachtung der Kräfte der Natur und ihrer Rechte" nicht recht gefallen hatten. In Wien hatte er Boer beobachtet, dessen Grundsätze denen Osianders völlig widersprachen. Siebold sah nun als die beste Lösung den Mittelweg zwischen beiden Schulen an, um seine Schüler vor „exzentrischen Systemen" zu bewahren. Seine Ansichten, die er in seinen Schriften vertritt, sind am besten gekennzeichnet durch die Biographie, die Bernstein veröffentlichte: „Von Siebold hat sich's zur Pflicht gemacht, bei jeder Schwangerschaft und Geburt die möglichste Harmonie mit dem normalen Naturgesetze zu bewirken, Naturbeobachter im wahren Sinne des Wortes zu bilden, seine Schüler für Wahrheit und Wirklichkeit zu cultivieren, sie immer auf den Standwunkt zu führen, daß, was sie wahrgenommen und beobachtet, zu Erfahrungen zu erheben, und sich so vorzubereiten, die Würde des Künstlers zu empfangen und für Theorie und Kunst empfänglich zu werden. Einseitigkeit hassend, läßt er seine Schüler die Natur nicht in einem, sondern in mehreren Verhältnissen des Gebärungsaktes beobachten. Daher hat er sich die Untersuchung der Schwangeren als Gebärenden im höheren und engeren Sinne auch zum besonderen Gegenstande der Vervollkommnung seines practischen Unterrichtes gemacht, um den Explorationssinn seiner Schüler nach den Regeln der medizinischen und geburtshülflichen Untersuchungskunst zu üben und sie zur Anstellung wahrer Beobachtungen und Erfahrungen in der Geburtshülfe fähig zu machen. So werden seine Schüler empfänglich für die Kunst und für eine wahre Theorie der Geburtshülfe. E. v. Siebold lehrt und übt die Geburtshülfe nicht als blosses Handwerk und isoliert — nur der Vortrag oder die Nothwendigkeit, dieselbe als ein besonderes Collegium vorzutragen, macht davon eine Ausnahme — sondern er betrachtet und bearbeitet sie in ihrem weitesten Umfange als ein Theil der Heilkunde, und in der lebhaften Überzeugung, daß die Geburtshülfe vorzüglich in Beziehung ihrer dynamischen Verhältnisse an die Physiologie und Jaterie sich anschließe, ist er stets bemühet, ihre Bildung und Vervollkommnung mit der Heilkunde zu theilen. Nach seiner Überzeugung, daß bey der Geburt nicht bloß mechanische, sondern mechanische und dynamische Verhältnisse zusammenschließen, hält er die demonstrative Lehr-Methode Levrets und seiner Anhänger und eine Theorie der Geburtshilfe auf mathematischen und mechanischen Ansichten begründet, für unnütz und sogar gefährlich. Er behandelt die Geburtshülfe auch nicht als eine abstracte Wissenschaft, da er überzeugt ist, eine ganz empirische Doctrin, wie es die Geburtshülfe ist, könne ebenso wenig als die Heilkunde überhaupt zu einer Wissenschaft erhoben werden. Er hält sich stets an das, was die Natur schafft, belauscht ihre Erscheinungen, Verhältnisse und Wirkunken unbefangen und abstrahirt daraus die Construktion ihrer Theorie.

Übrigens hat er die lebhafte Überzeugung, daß die Theorie der Geburtshülfe mehr seyn müsse, als der Ausdruck irgend eines mit drückendem Übergewichte auf sein Zeitalter wirkenden Geistes, und daß sie erst dann vollendet seyn könne, wenn es die des menschlichen Organismus überhaupt seyn wird. Er war und ist noch bemühet, das Seinige beyzutragen, um die Geburtshülfe zu einem der wohltätigsten Zweige des menschlichen Wissens zu erheben, bey Schwangerschaft und Geburt die möglichste Harmonie mit den normalen Naturgesetzen zu bewirken, und die Hülfe der Kunst — manual sowohl als instrumental — zu beschränken, ohne deswegen der zu aktiven oder passiven Methode ergeben zu seyn." Diese seine Grundsätze, die er sich bereits in seinen Studienjahren angeeignet hatte, behielt v. Siebold bis zu seinem Tode, ja, in Berlin ließ er im Gebärzimmer der geburtshilflichen Anstalt eine Aufschrift an die Wand malen (nach Bernstein): „Stille und Ruhe, Zeit und Geduld, Achtung der Natur und dem gebärenden Weibe und der Kunst Achtung, wenn ihre Hülfe die Natur gebietet." Von Arzneien, besonders dem Opium erwartete er nicht unbedingte Wirkung, er hielt es für zweckmäßiger, im Notfalle beim Geburtsakt Eingriffe vorzunehmen. Die Kopfzange, die er, richtig angewandt, wohl anerkannte, empfahl er, wie überhaupt alle Eingriffe, nur im dringendsten Notfalle zu gebrauchen. Er drang darauf, nie früher von der Zange Gebrauch zu machen, als bis der Kopf das kleine Becken oder wenigstens dasselbe bis zu seiner oberen Hälfte ausfülle. Anfänglich entband v. Siebold im Gebärstuhl, den er selbst konstruiert hatte, doch kam er bald davon ab, und zog die Entbindung im Bett vor. Zu diesem Zweck ersann er sein „künstliches Gebärbette" und für die Privatpraxis sein Kissen. Viel hat Siebold geschrieben über „die Anwendung der Lagen in der Geburtshülfe" in seiner „Entbindungskunde für Ärzte". In Anfange einer Geburt gestattete er einer Gebärenden jede Lage, bei Schieflage des Uterus kannte er nur die Seitenlage zur Erleichterung der Geburt. Nie wurde der Muttermund künstlich gedehnt. Jegliches Kopfeinrichten (nach Bernstein), geschehe es nun mit der Hand oder dem Hebel, lehnte er ab; die Erfahrung hatte ihn mit der großen Wirksamkeit der Natur bekannt gemacht, welcher vorzugreifen nur Unheil bringen würde. Alle Scheitel-, Steiß-, Gesichts- und Fußlagen sollten bei hinlänglicher Wehentätigkeit, nicht zu großem Kinde, fehlerfreiem Becken und bei Fehlen gefährlicher Erscheinungen der Natur überlassen bleiben. Nie trennte er ein Kind früher von der Nabelschnur, als bis lebhaftes Schreien, Atmen, die Wölbung der Brust und das Aufhören der Pulsation der Nabelschnur eintraten. Ungern löste er künstlich die Placenta. Auch sprengte er niemals früher die Blase, als bis der Muttermund völlig ausgedehnt war. Obgleich er die künstliche Frühgeburt ablehnte, unternahm er sie doch bei Schwangeren, die an einer tödlichen Krankheit litten, um das Kind zu retten. In den meisten Fällen jedoch kamen dabei die Mütter ad exitum. Er beschreibt einen solchen Fall, „wo er die künstliche Frühgeburt mit dem Anfange des neunten Monds-Monats der Schwangerschaft angestellt und das Leben des Kindes gerettet habe, während die Mutter wenige Tage darauf — sie litt an einer unheilbaren Krankheit — gestorben sei. Die Geburt erfolgte auf die leichteste Weise. Dem Kind

gab man eine Amme, und es war drei Monate von seiner Geburt angerechnet alt, als es mit derselben sehr gesund die Anstalt verließ." Siebold hat auch mehrere Male den Kaiserschnitt ausgeführt und hatte für diese Operation mehrere Begründungen: „1. Weil Frauen so enge Becken haben können, bei welchen selbst die künstliche Frühgeburt nicht ihren Zweck erreichen kann. 2. Weil Frauen sich nicht immer, besonders aus moralischen und religiösen Gründen, zur künstlichen Frühgeburt entschließen werden. 3. Weil der Kaiserschnitt mehr Gewißheit in Beziehung auf Erhaltung des kindlichen Lebens gewährt. 4. Weil doch mehrere Erfahrungen selbst in der neuesten Zeit existieren, bei welchen Frauen nach der Operation des Kaiserschnitts auch das Leben dann behielten, wenn sie sich derselben mehrmals unterzogen hatten."

Siebold hatte wegen seiner Anschauungen manchen literarischen Kampf, besonders mit Osiander in Göttingen zu bestehen, doch das stachelte ihn immer nur zu weiterem Ehrgeiz an. Sein großer Ruf und das große Können, das die Geburtshelfer, die aus seiner Schule hervorgegangen waren, an den Tag legten, lieferten den besten Beweis, welch ein bedeutender Mann er auf seinem Gebiete war und mit welcher Hingabe und Aufopferung er an seinem Berufe hing. Und so kann man wohl verstehen, daß die Universität Würzburg ihn nur ungern scheiden sah, als er 1816 den Ruf nach Berlin annahm.

Joseph Servatius von d'Outrepont

wurde der Nachfolger Adam Elias von Siebolds, ein Meister seines Faches, dessen Name an der Universität Würzburg bereits hinreichend bekannt war. Als bester Beweis dafür dienen wohl die Akten der Universität: „Die Stelle des Professors und Medicinalrathes Dr. E. v. Siebold kann, wenn derselbe dem von der Kgl. Preußischen Regierung erhaltenen Rufe nach Berlin folgen will, ohne Umstände mit einem Subjecte wieder besetzt werden, welches, wenn auch nicht die gleiche literarische Zelebrität, doch sehr großen Ruhm als Geburtshelfer, Lehrer und Arzt besitzt. Dieses Subject ist der vor kurzem von Sr. Majestät dem Könige aus der landärztlichen Schule von Salzburg und dem dortigen Medicinalkommité in Kgl. Dienste übernommene Dr. und Professor d'Outrepont. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der ja geschickte, fleißige und für das Fach der Entbindungswissenschaft enthusiastisch eingenommene Dr. d'Outrepont bald den Professor E. v. Siebold zu Würzburg auf gleiche Weise ersetzen wird ....."

Joseph Servatius von d'Outrepont wurde am 21. November 1776 zu Malmedy an der Warge als Sohn des Lederfabrikanten Johann Caspar Joseph Doutrelepont (späterhin in d'Outrepont umgeändert) geboren. Dort verlebte er auch seine Kindheit. Mit 14 Jahren ging er nach Coblenz, erlernte dort die deutsche Sprache und bereitete sich auf die wissenschaftliche Laufbahn vor. Von Coblenz aus ging er auf die Gymnasien in Mainz und Würzburg und bestand dort das Abiturienten-Examen. In Würzburg begann er auch seine Studien, zunächst philosophische, und wurde im Jahre 1796 bei der medizinischen Fakultät immatrikuliert. Bald jedoch verließ er Würzburg, um die neugegründete Universität in Mainz zu beziehen, wo Sömmering und

Weidmann seine Lehrer waren. Von dort aus ging er nach Halle, beendigte dort sein Studium und verteidigte öffentlich am 18. Oktober 1798 seine Dissertation „De perpetua materiei organico-animalis vicissitudine Halae 1798" und erwarb zugleich den Doktortitel. Besonderes Interesse erweckte bei ihm die Geburtshilfe, und so beschloß er, sich in diesem Fache einer besonderen Ausbildung zu unterziehen. Er ging nach Wien, wo er sich unter Anleitung des berühmten Boer seine Hauptkenntnisse in der Geburtshilfe erwarb. Boer bemerkte bald d'Outreponts große Begabung und widmete sich mit besonderer Sorgfalt der Ausbildung seines Schülers. Auf diese Weise entwickelte sich zwischen Lehrer und Schüler ein äußerst liebevolles Verhältnis und eine innige Freundschaft. Bis ins späte Alter hinein unterhielten sie einen regen Briefwechsel. Denn Boer sah in d'Outrepont den einzigen seiner Zuhörer, denen er viel Liebes und Gutes erwiesen hatte, der ihn nicht undankbar behandelte. Boer liebte ihn wie seinen Sohn, er nannte ihn stets seinen „Benjamin". In einem seiner Briefe schreibt er an ihn: „Bleiben Sie mir noch gut, mein Lieber, so wie ich Sie einst wie einen Benjamin geliebt habe und noch liebe". Außer den Erfahrungen Boers lernte d'Outrepont in Wien aufs Gründlichste die Untersuchung der Gebärenden unter Leitung von Madame Blumenau. Ursprünglich war er zu dem Lehrfache der Geburtshilfe für das Churtum Trier bestimmt worden. Die Auflösung dieses Churtums jedoch zwang ihn, sich einen anderen Niederlassungsort zu suchen, er ging nach Salzburg und erhielt dort im Jahre 1801 die Erlaubnis zur medizinischen-chirurgischen Ausübung. Als Erster führte er dort im Mai 1801 die Kuhpocken-Impfung ein. Da er jedoch damit auf Widerstände bei der Bevölkerung stieß, schrieb er eine Abhandlung „Belehrung des Landvolkes über die Schutzblattern". Als 1804 in Salzburg eine medizinische Fakultät errichtet wurde, erhielt d'Outrepont eine Lehrstelle für Diätetik, Hebammenkunst, Manuell- und Instrumentalgeburtshilfe, sodann die Stelle eines Obergeburtshelfers in dem Hebammeninstitut und zugleich Sitz und Stimme in dem Medizinalrat. 1811 wurde die chirurgische Anstalt zu einer landärztlichen Schule umgewandelt. Hier bekam er die Professur für die geburtshilfliche Klinik und wurde zweiter Assessor bei dem neuerrichteten Medizinalkommité. Bald darauf wurde er zum Lehrer der in Salzburg neuerrichteten Hebammenschule ernannt. Er hatte jedoch mit seinen Vorlesungen noch nicht begonnen, als er den Ruf nach Würzburg erhielt. Gleichzeitig wurde ihm der Titel eines Medizinalrates verliehen, und am 14. November 1816 hielt er seine Antrittsrede „Von der Selbstwendung und der Wendung auf den Kopf". 1818 erhielt er von der philosophischen Fakultät das Diplom eines Doktors der Philosophie. Fast 29 Jahre wirkte er in unermüdlicher Schaffensfreudigkeit an der hiesigen Alma mater und als Direktor der Universitäts-Frauenklinik. Am 7. Mai 1845 starb er an einem Schwächeanfall, tiefbetrauert von der Stadt Würzburg, der Universität, seinen Schülern und Patienten.

Schriften von d'Outrepont:

1. Perpetua materia organico-animalis vicissitudo. Spec. qu. def. d. 18. Octbr. Halae, 1798.

2. Belehrung des Landvolkes über die Schutzblattern; nebst einem kurzen Unterrichte über die Impfung derselben für die Wundärzte. Salzburg, bei Mayr, 1803.
3. Von der Selbstwendung und der Wendung auf den Kopf. Ein Progr. Würzburg, bei Wesche und Fr., Bamberg, bei Göbhardt 1817.
4. Abhandlungen und Beiträge geburtshilflichen Inhalts. Bamberg und Würzburg, bei Gäbhardt, Wesche u. Fr. 1822.
5. Geburtshilfliche Beobachtungen und Bemerkungen: Krankheiten und Abnormitäten der Placenta. Abgedruckt aus Deutsch. Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. 5 im Industr. Comt. 1830.
6. Über Kuhpocken-Impfung, in Hartleben Teutsch Justiz- und Polizei Fama. Bd. 1, 1802.
7. Einführung der Schutzblattern-Impfung in der Stadt Salzburg (1801 bis 1802), in Med. chir. Zeitschr. 1802, Bd. 2.
8. Übersicht der Vorfälle in der klinischen Entbindungsanstalt zu Würzburg, vom Jahr 1817. Ebd. 1818.
9. a) — in den Jahren 1818, 19 u. 20. Ebd. 1821.
9. b) — im Jahre 1821. Ebd. 1822.
10. Geburt eines lebenden Kindes bei 2½ Zoll der Conjugata, und Wendung bei Querlage und weit fortgerückter Geburt. In Siebolds Lucina, Bd. 1 1803.
11. Geschichte einer mit dem Furor uterinus behafteten Person, deren Krankheit durch die Geschlechtsverrichtung gesteigert wurde. In Siebolds Jurn. f. Geburtsh. Bd. 7 1828..
12. Ein Beitrag zur Geschichte der Wünschelruthe. In Nasse Zeitschr. f. psychische Ärzte, Bd. 4, 1821.
13. Geschichte eines ansteckenden Kindbettfiebers, welches in der Entbindungsanstalt zu Würzburg herrschte. In Textor N. Chiron. Bd. 1 1821—1822.
14. Über die Auskultation bei Schwangeren, in Froriep Notiz aus der Natur- und Heilk. Bd. 3, 1823.
15. Beschreibung zweier Schwangerschaften und Geburten im Kindesalter, in Mende Beobacht. u. Bemerk. Bd. 3, 1826.
16. Geschichte einer versuchten Selbstvergiftung einer hochschwangeren Frau, mittels einer sehr großen Gabe Opiums in Substanz, in Dtsch. Zeitschr. f. Gebh., Bd. 1 1826.
17. Geschichte einer vorschnellen Entwicklung; eine Beobachtung, ebd.
18. Über die Rückwärtsbeugung der Gebärmutter, welche mit einer Molenschwangerschaft compliziert war, ebd.
19. Übersicht der Vorfälle in der Entbindungsanstalt zu Würzburg in den Jahren 1821—1831, ebd.
20. Beobachtungen und Bemerkungen. Ebd., Bd. 2, 1828. (1. Das Mutterkorn wirke unzuverlässig und fürs Kind gefährlich. 2. Ursachen der üblen Lagen des Kindes. 3. Heilkraft der Natur, die Geburtshülfe betreffend. 4. Ursachen der sogenannten trockenen Geburten. 5. Blutige Ergießung in den Schamlefzen, als Ursache beschwerlicher Geburten. 6. Über den Kaiserschnitt an verstorbenen Schwangeren. 7. Über Einrisse des Mittelfleisches. 8. Kaltes Wasser zur Stillung von Mutterblutflüssen. 9. Vorfallen der Nabel-

schnur. 10. Bildungsfehler der weiblichen Geschlechtsteile. 11. Über Schwangerschaft bei Krankheiten der inneren Geschlechtsteile. 12. Über das Stillen. 13. Galaktorrhoea. 14. Hydatidenmolen. 15. Reife der Frucht. 16. Ursachen der Schwierigkeiten, welche die geburtshülfliche Untersuchung bei Gebärenden darbietet.)

21. Merkwürdiger Fall einer Selbstwendung; mitgetheilt und mit Anmerkungen versehen, ebd., Bd. 7, 1832.
22. Geschichte eines Wahnsinns, der sich als Mordsucht gestaltete, in Henke, Ztschr. f. Staatsarzneikunde, Bd. 14, 1827.
23. Drillinge und Mutterkuchen, in geburtshilfl. Demonstrat. H. 10, 1820.

Aus d'Outreponts Schriften erfahren wir: Kurze Zeit nach seiner Ankunft in Würzburg, im Sommer 1817, trat das Kindbettfieber zum ersten Male in dieser Anstalt epidemisch auf. Sofort begann er, energisch gegen diese Krankheit vorzugehen, was ihm jedoch nur zum Teil gelang, denn nach längeren oder kürzeren Pausen erschien das Fieber immer wieder. So galt denn lange Zeit seine Sorge der Prophylaxe und der Ergründung der Ätiologie dieser Krankheit, und in vielen wissenschaftlichen Abhandlungen hat er sich mit diesem Problem beschäftigt und seine Ansichten darüber auseinandergesetzt. Sein besonderes Augenmerk legte er auf die Reinlichkeit. So schreibt er in seiner „Geschichte eines ansteckenden Kindbettfiebers": „Ich ließ von nun an in dem Stockwerke, wo das Contagium herrschte, niemand mehr entbinden. Ich beschränkte die Aufnahme soviel als die Umstände gestatteten. Allen Schwangeren wurde wiederholt strenge verboten, die Stiege und den Stock zu betreten. Es wurden wiederholt die schwefelsauren Räucherungen gemacht, alle Möbel wurden denselben unterworfen, es wurden die Wände, die Stubenböden, Fenster, Thüren mit Lauge gewaschen, die wollenen Decken alle gewalkt, die Strohsäcke verbrannt, alle gebrauchte Wäsche fleißig gewaschen." Als bestes Mittel zur Behandlung des Kindbettfiebers erkannte er den Aderlaß, und gab diesem vor den Blutegeln den Vorzug. Tatsächlich hat er auch oft gute Resultate damit erzielt.

Als Ursache der Sterilität sah er ein durch Atrophie bedingtes Verschwinden der Portio während der Pubertät an. Ferner war er der Ansicht, daß eine Retroflexio bei einer nicht schwangeren Person kaum jemals in Frage käme. Vorfälle entständen besonders leicht bei Personen, die schwere Lasten auf dem Kopfe zu tragen hätten, zumal beim Bergabgehen. Als sicheres Zeichen der Gravidität bezeichnete er die blaurote Verfärbung der Scheidenschleimhaut in ihrem oberen Abschnitte, dicht unter der Portio, als eine Folge der Blutüberfüllung des Uterus. Denn die Auskultation, die kurze Zeit zuvor erst erfunden worden war, rechnete er noch nicht zu den sicheren Hilfsmitteln. Als normalen Sitz der Placenta betrachtete er die rechte Seitenkante des Uterus, jedoch machte er auch Beobachtungen, wo sie allein oder mit einem weiteren Teil des Eies in der Tube entwickelt war, sodaß die Frucht und die Placenta aus der Tube in die Uterushöhle gezogen werden mußte und dann erst entwickelt werden konnte. Der Sitz der Placenta sollte Einfluß auf die Lage des Kindes haben, ferner glaubte er, daß auch die Schwangerschaft, Geburt, Ernährung und Leben das

Kindes zum Teil abhängig seien vom Sitz und Krankheiten und Abnormitäten der Placenta. Die Traubenmole sei ein Schwangerschaftsprodukt und beruhe auf einer Erkrankung der Zotten des Chorion. Er wies das Vorkommen von intrauterinen Knochenbrüchen nach am Vorhandensein von ausgebildeten Kallus bei Neugeborenen und meinte, daß solche Knochenbrüchee nicht nur durch äußere Einwirkungen, wie Stoß oder Schlag, sondern auch durch Fehler im Becken entstehen könnten. Habituelles Absterben der Frucht, das oft zu Frühgeburt führt, sei verursacht durch Anomalien des Uterus und seines Inhalts, besonders der Placenta. Auch Anomalien deer Nabelschnur kämen in Betracht, so vor allem zu starke Windungen.

Von allen Mitteln zur Einleitung der künstlichen Frühgeburt erkannte d'Outrepont den Eihautstich als das Sicherste. Zur Erweichung der Genitalien empfahl er die Abführmittel. Durch die bei ihrem Gebrauch entstehende Hyperämie werde auch die Absonderung der Scheide gesteigert. Sofort nach der Geburt von Zwillingen müsse die Placenta manuell entfernt werden, da das Verweilen derselben Blutungen, Entzündungen und Kindbettfieber mit sich bringen könne. Gegen die Blutungen, die vor, während und nach der Geburt entständen, sei das salzsaure Eisen ein sicheres Mittel. Bei Nachgeburtsblutungen seien kalte Einspritzungen schädlich, da sie zur Entstehung von chronischen Erkrankungen, von Scirrhus, Carzinom und Polypen Veranlassung geben könnten. Blutungen in die Schamlippen unter der Geburt kämen durch Gefäßzerreissungen zustande, aber nicht, wenn die Genitalien viele Varicen aufweisen. d'Outrepont war ein entschiedener Feind der Naht der Dammrisse, denn diese sei grausam und unnötig. Eins seiner größten Verdienste um die Geburtshilfe war wohl sein starkes Eintreten für die Wendung auf den Kopf. Er führte sie in der Weise aus, daß die vorliegende Schulter mit der Hand umgriffen und in der Richtung gegen den Steiß in die Höhe geschoben wurde. Dadurch glitt der Kopf auf der schiefen Ebene der Beckenschaufel auf den Beckeneingang herab. Den Kaiserschnitt an der Toten lehnte er ab, denn es gelänge fast nie, ein lebendes Kind zu erzielen. Außerdem sei die große Gefahr vorhanden, daß der Eingriff leicht an scheintoten Frauen vorgenommen werden könne, was den Tod der Operierten nach sich ziehen würde. Er trat sehr für das Stillen des Kindes durch die Mutter ein. Dies sei auch bei den meisten Erkrankungen der Mutter gestattet, da dadurch eventuell ein besserer Ausgang der Wochenbettserkrankungen erreicht würde. Verboten sei das Stillen jedoch bei ansteckenden Krankheiten, besonders bei Syphilis und Krätze.

In zahlreichen Nekrologen wurde d'Outrepont nach seinem Tode geehrt. So schrieb das „Medizinische Korrespondenz-Blatt bayrischer Ärzte": „D'Outreponts Leben war durch eine rastlose Tätigkeit gezeichnet. In seiner ausgebreiteten Wirksamkeit läßt sich eine dreifache Richtung erkennen: als praktischer Geburtsarzt, als Lehrer und als Schriftsteller. Als Ersterer besaß er eine bewunderungswerte technische Geschicklichkeit, sowohl in dem manuellen Theile der Geburtshülfe als auch im Gebrauche der Instrumente, an denen er manche zweckmäßige Verbesserung bewirkt hat. Er verstand es seinen Schülern Lust und

Liebe zur Gynäkologie einzuflössen, alle seine Vorträge, sowohl die theoretischen als die der geburtshülflichen Klinik und des Operationskurses wurden von ihm mit unermüdlichem Eifer gehalten, sein ganzes Streben war, den Studenten soviel wie möglich praktisch beizubringen. Er hatte eine große Anzahl von Schülern, die nach anderwärts vollendetem Studium bei ihm sich auf die geburtshülfliche Praxis vorbereiteten. Seine Schriften haben vorzugsweise praktisches Interesse, die das ganze Gebiet der Geburtshülfe umfassen." Ferner berichtete die „Neue Zeitschrift für Geburtskunde": „Er war immer liebenswürdig und geistreich, er war von frühmorgens bis spät am Abend tätig und hatte für alles und für alle stets Zeit. — Von seiner frühesten Jugend bis in sein spätes Alter verfolgte er alle Theilfragen mit dem größten Interesse und war großer Liebhaber der Kunst. — Von kleiner Statur, mit kleiner Hand und großer Gewandtheit, mit guter Beobachtungsgabe und Phantasie, mit Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, die ihn selbst bei eigener Lebensgefahr nicht verließ, begabt, war d'Outrepont zum Geburtshelfer geboren".

Franz Kiwisch
Ritter von Rotterau

wurde als d'Outreponts Nachfolger Direktor der Klinik. Er wurde am 30. April 1814 zu Klattau in Böhmen geboren und legte seine Gymnasialstudien teils in Klattau, teils in Prag zurück. Im Jahre 1832 begann er mit dem medizinischen Studium an der Universität zu Prag, wurde am 27. August 1837 zum Doktor der Medizin provomiert, erhielt am 14. Oktober des gleichen Jahres das Diplom als Doktor der Chirurgie und am 18. Januar 1838 das als Magister der Geburtshilfe. Während seines Studiums hatte er mehrere Reisen nach Wien, Berlin, Hamburg und Kopenhagen unternommen und dadurch seine medizinischen Kenntnisse wesentlich erweitert. Im Jahre 1842 wurde er zum Dozenten der Gynäkologie und zum ordinierenden Arzte der Abteilung für Frauenkrankheiten im allgemeinen Krankenhause zu Prag ernannt, wo er Gelegenheit hatte, seine Studien über die Krankheiten der weiblichen Sexualorgane am Krankenbett in weiterem Kreise fortzusetzen. Durch den Ruf, den er sich erwarb, wurde die Universität Würzburg auf ihn aufmerksam und berief ihn als Nachfolger d'Outreponts auf den Lehrstuhl für Geburtshilfe. Hier leitete er, wenn auch nur 5 Jahre lang, so doch mit großer Umsicht die Frauenklinik. Wie bereits seine Vorgänger, lehnte auch er die glänzendsten Anerbietungen und Rufe an andere Hochschulen, z. B. Wien ab, wofür ihm seitens der Universität und vom Könige, der ihm den Titel eines Hofrates verlieh, große Anerkennung gezollt wurde. Aber trotz aller Liebe und Güte, die ihn in Würzburg umfing, kehrte er im Jahre 1850 doch wieder nach Prag zurück. Gelegenheit dazu bot sich ihm durch den Rücktritt Jungmanns, eines der Nestoren der deutschen Geburtshilfe, vom Lehramt, dessen Nachfolger er wurde. Doch sollte ihm auch in Prag nur ein kurzes Wirken beschieden sein. Bereits in Würzburg, im Jahre 1848, war er an einer Bauchfellentzündung erkrankt und trug seitdem den Keim des Todes in sich. Im Jahre 1858 machte sich eine Tuberkulose bemerkbar,

und diese, sowohl wie ein Vereiterungsprozeß der Wirbelsäule machten dem Leben des erst 37 Jahre zählenden Wissenschaftlers am 29. Oktober 1851 ein Ende.

Trotz seines frühen Todes hat Kiwisch mehrere Schriften und Bücher herausgegeben:

1. Die Krankheiten der Wöchnerinnen, zwei Teile, Prag 1840—1841.
2. Vorträge über spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechts, 3 Bände. (3. Bd. bearbeitet von Scanzoni.)
3. Beiträge zur Geburtskunde, 1. Abt. Würzburg 1846, 2. Abt. Würzburg 1848.
4. Die Geburtskunde mit Einschluß der Lehre von den übrigen Fortpflanzungsvorgängen im weiblichen Organismus. 1. Abt. u. 2. Abt., Heft 1, Erlangen 1851. (Das Werk ist unvollendet geblieben.)

Schon frühzeitig gewann Kiwisch die Überzeugung, daß die zu jener Zeit beinahe allgemein verfolgte naturphilosophische Richtung der Medizin ein großes Hindernis abgebe für „jeden reellen, gedeihlichen Fortschritt unserer Wissenschaft", und so zögerte er nicht lange, sich Rokitanskys Ansichten zu eigen zu machen und dessen sich damals erst im engeren Kreise Geltung verschaffende Lehren auf dem Gebiete der Gynäkologie und Geburtshilfe zu verwerten. Dadurch wurde er ein Vorkämpfer für die Lehre der pathologisch-anatomischen Vorgänge in den weiblichen Geschlechtsorganen. So beleuchtete auch seine erste größere Arbeit die Krankheiten der Wöchnerinnen vom Gesichtspunkte der pathologischen Anatomie aus. Doch fand dieses Werk nicht den Beifall in dem Maße, wie es ihn verdiente, da die meisten Geburtshelfer damals der naturphilosophischen Schule angehörten, Kiwisch jedoch diese Richtung, auch in seinem ersten Werke, stark bekämpfte. Trotzdem gab er sein Vorhaben, ein Verfechter der neuen, sogenannten anatomischen Richtung der Medizin sein zu wollen, nicht auf, er verfolgte mit eiserner Energie sein Ziel. In seinen „Beiträgen zur Geburtskunde" veröffentlichte er die Methode zur künstlichen Einleitung der Frühgeburt durch den Gebrauch der Uterusdusche, das von ihm bekannt gemachte Perforatorium und die Cephalotribe. Dieses Perforatorium gestattet durch eine korkenzieherartige Pyramide ein leichteres Anbohren des kindlichen Schädels und ist im Gegensatz zu den bis dahin bekannten Perforatorien durch eine leichte Handhabung ausgezeichnet. Ferner vertrat er in den „Beiträgen" seine Ansichten über die Physiologie der Wehentätigkeit, seine Lehre von dem Wesen und der Behandlung, den Convulsionen und Blutungen bei Schwangeren und die Indikation für die Einleitung des künstlichen Abortus. Diese sei in Fällen berechtigt, in denen das Leben der Mutter durch eine Beibehaltung der Gravidität gefährdet ist, z. B. bei Retroversio uteri, Carcinoma uteri, Einklemmung des graviden Uterus im Becken durch fibröse Geschwülste oder durch Ovarientumoren bei Prolapsus des schwangeren Uterus und Einklemmung der Gebärmutter in einen Bruchsack, doch müsse jeder Fall individuell beurteilt werden. In dem 2. Band seiner „Vorträge über spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechts" befaßte er sich mit der Pathologie der Ovarien, der Tuben, der Vagina und der äußeren Genitalien.

Kurz vor seinem Tode erschien von ihm noch ein „Handbuch der Geburtskunde", von dem er jedoch nur noch den 1. Band fertig stellen konnte.

Welche Bedeutung Kiwisch für die Medizin der damaligen Zeit gehabt hat, ersehen wir aus einem Nachruf, den ihm Scanzoni in einer Sitzung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg am 8. Dezember 1851 widmete: „Mit innigster Theilnahme, mit aufrichtigem Bedauern haben wir gewiß Alle, die wir hier versammelt sind, die betrübende Kunde vernommen von dem Tode eines Mannes, den Jeder, der ihn kannte, gleich hoch achtete als Menschen, als Arzt, als Gelehrten. Kiwisch ist nicht mehr, und mit ihm hat die Menschheit einen oft erprobten Helfer in der Noth, die Wissenschaft einen ihrer eifrigsten und fähigsten Förderer, Mancher von uns einen treuen Freund und diese Gesellschaft ein Mitglied verloren, welches sie stets als eine ihrer größten Zierden zu schätzen und zu ehren wußte." Es folgt nun die Schilderung von Kiwischs Lebenslauf. Darin heißt es u. a.: „Während der ganzen Zeit seiner Studien glänzte er durch die reiche Fülle seiner Talente, durch den rastlosen, unermüdlichen Fleiß, durch seinen ehrenwerthen, wahrhaft ritterlichen Charakter, sämtlich Eigenschaften, denen selbst Neid und Mißgunst, an welchen es Kiwisch niemals fehlte, ihre Anerkennung nicht versagen konnten. — — — Seine „Klinischen Vorträge über die Krankheiten der Gebärmutter" stellten ein Werk dar, welches gleich bei seinem ersten Erscheinen die ungetheilteste Anerkennung fand und seinem Verfasser den Ruhm sicherte, in der Geschichte der Medizin stets als einer der hervorragendsten Gynäkologen genannt zu werden. Ohne mich hier in eine weitere Kritik des Buches einzulassen, glaube ich doch hervorheben zu müssen, daß es in Deutschland das erste derartige Werk war, welches die Diagnose der Gebärmuttererkrankungen durch die Benützung der physikalischen Untersuchungsmethode um ein wesentliches förderte. Ihm verdanken wir es vorzüglich, daß der Gebrauch der Gebärmutterspiegel, der Uterussonde und anderer diagnostischer Behelfe eine immer ausgedehntere Anwendung in der Praxis gewann, ihm verdanken wir zum großen Theile die Läuterung, welche die Ansichten über die Behandlung der Gebärmutterleiden im Verlaufe des letzten Dezenniums in Deutschland erfuhren. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß von den französischen Ärzten in dieser Richtung schon vor dem Erscheinen des Kiwisch'schen Buches vieles geschehen war, daß in Paris schon seit längerer Zeit die Anwendung der Ätzmittel, des Ferrum candens, der Applikation von Blutegeln an den Scheidentheilen, der Gebrauch der aufsteigenden Dusche usw. ziemlich allgemeine Verbreitung gefunden hatte; so muß doch auch zugegeben werden, daß Kiwisch der erste war, der diesen bis dahin nur von wenigen gekannten, therapeutischen Hilfsmitteln in Deutschland das Bürgerrecht verschaffte. Von seinen Leistungen auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie, der Ätiologie und Semiotik der Uteruskrankheiten kann ich füglich schweigen, sie sind zu bekannt, als daß ich ihrer hier speziell zu gedenken brauchte. Wer das in Rede stehende Werk einer genauen Durchsicht gewürdigt hat, dem muß es klar werden, daß Kiwisch einen wesentlichen Theil daran hat, wenn die Anforderungen, die man an einen

Frauenarzt zu stellen berechtigt ist, heutzutage höhere und edlere sind, als sie es vor 20 Jahren waren."

Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels

übernahm nach Kiwisch' Tode die Leitung der Würzburger Universitäts-Frauenklinik und leitete sie 38 Jahre lang. Er wurde am 21. Dezember 1821 in Prag geboren, wo sein Vater als Salinen-Beamter damals seinen Wohnsitz hatte. Später wurde dieser nach Budweis versetzt und so kam es, daß der junge Scanzoni hier das Gymnasium besuchte und das Abiturienten-Examen bestand. Als 16jähriger Jüngling bezog er im Jahre 1838 die Prager Universität, an welcher er 1844 zum Doctor med. und chir. promoviert und zum Magister der Geburtshilfe ernannt wurde. Kiwisch war sein Vorbild, und ebenso wie dieser trat auch er als Sekundär-Arzt in die Frauenkrankenabteilung des allgemeinen Prager Krankenhauses ein und legte hier den Grundstein für sein späteres, reichhaltiges Wissen. Bereits nach einjähriger Tätigkeit kam er als Assistenz-Arzt in das unter der Leitung Jungmanns stehende Gebärhaus und sammelte in dieser damals so berühmten Klinik reichliche Erfahrungen in der geburtshilflichen Wissenschaft und Tätigkeit. Im Jahre 1848, 3 Jahre, nachdem Kiwisch diese Stelle verlassen hatte, wurde er ordinierender Arzt an der gynäkologischen Abteilung des allgemeinen Krankenhauses und zugleich zum Dozenten der Gynäkologie an der Universität Prag ernannt. Doch hier sollte er nicht lange wirken. Jungmann trat im Sommer 1850 in den Ruhestand und Kiwisch verließ Würzburg, um Jungmanns Nachfolger zu werden. Da sich Scanzoni durch kleine Aufsätze auf dem Gebiete der Geburtshilfe, namentlich aber durch den im Jahre 1849 erschienenen 1. Band seines Lehrbuches der Geburtshilfe rasch einen Namen gemacht hatte, erhielt er im Alter von 29 Jahren am 3. Oktober 1850 einen Ruf als ordentlicher öffentlicher Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Würzburg. Er nahm den Ruf an und wurde am 16. November desselben Jahres als Ordinarius und Vorstand der Entbindungsanstalt und Hebammenschule eingesetzt. Im Jahre 1857 erbaute er auf dem Grundstück Klinikgasse 8 eine neue Kreis-Entbindungsanstalt (das jetzige „Haupthaus" der Frauenklinik), während Siebolds altes „Gebärhaus" der Privatdozent Dr. von Welz zur Errichtung der ersten Würzburger Augenklinik erwarb. Über Scanzonis wissenschaftliche Tätigkeit soll weiter unten gesprochen werden. Hier sei jedoch erwähnt, daß er „durch seine kundige, schonende und sichere Hand, durch sein vielfaches, praktisches Können, durch sein so sicheres und wiederum freundliches und bezauberndes Auftreten am Kranken- und Kreißbett" (Nachruf von Nieberding) bald überall, an Fürsten-, Königs- und Kaiserhöfen berühmt wurde. 1855 erhielt er den bayrischen Hofratstitel und wurde 1858 zum Königl. Bayrischen Geheimrat ernannt und 1863 geadelt. Bis nach Rußland war sein Weltruf gedrungen, und so wurde er zwei mal zur Entbindung der Kaiserin Maria von Rußland gerufen. Da sich mit seinem Weltruf auch zugleich das Ansehen der Stadt Würzburg vergrößerte, wurde er 1858 zum Ehrenbürger von Würzburg und am 19. Februar 1864 wegen seiner Bemühungen um die Bekämpfung der

Sterilität zum Ehrenbürger des Kurortes Franzensbad ernannt. Im Jahre 1888 nahm er seinen Abschied, da sich bereits in den letzten Jahren häufige Krankheitserscheinungen bei ihm zeigten. Drei Jahre verlebte er noch in Ruhe und voller Zurückgezogenheit auf seinem ländlichen Wohnsitz, wo er dann am 12. Juni 1891 an einer Lungenentzündung starb.

Scanzonis Werke und Schriften.

1. Lehrbuch der Geburtshilfe. 3 Bände, Wien 1849—1852. 4. Aufl. 1867.
2. Klinische Vorträge über die spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Bd. 3 (Als Fortsetzung der von Kiwisch herausgegebenen ersten 2 Bände.) Prag 1855.
3. Geburtshilfliche Operationen. Wien 1852.
4. Lehrbuch der Krankheiten der weiblichen Sexualorgane. Wien 1857.
5. Monographie über die chronische Metritis. Wien 1867.
6. Beiträge zur Geburtskunde und Gynäkologie, 7 Bände, Würzburg 1854—1878.
7. Ein Fall von Schwangerschaft in einem rudimentären Uterushorn.
8. Ein neues Verfahren zur Einleitung der Frühgeburt. (Durch Reizung der Brustdrüsennerven.)
9. Beitrag zur Pathologie der Gebärmutterknickungen.
10. Über van Huevels Forceps-scie.
11. Die Gebärmuttersonde.
12. Exstirpation eines großen Eierstocks-Colloids.
13. Bericht über die Leistungen in der Pathologie der weiblichen Sexualorgane im Jahre 1852.
14. Über die Anwendung der Anästhetica in der geburtshilflichen Praxis.
15. Beitrag zur Pathologie der Gebärmutterpolypen.
16. In Gemeinschaft mit Koelliker: Das Sekret der Schleimhaut der Vagina und des Cervix uteri.
17. Zweiter Beitrag zur Lehre von der Gebärmutterknickungen.
18. Ein Todesfall, hervorgerufen durch das Einströmen von Kohlensäure in die Uterushöhle.
19. Ein Fall von Eclampsia parturientium-subkutane Applikation von Morphium.
20. 2 Fälle von künstlicher Einleitung der Frühgeburt nach Krauses Methode.
21. Über die Fortdauer der Ovulation während der Schwangerschaft.
22. Über die Abtragung der Vaginal-Portion als Mittel zur Heilung des Gebärmuttervorfalles.
23. Ein Fall von chronischer Inversion des Uterus, mit epikritischen Bemerkungen.
24. 3 Ovariotomien, ausgeführt auf der gynäkologischen Klinik zu Würzburg.
25. Marion Sims Lehre von den Ursachen und der Behandlung der Sterilität.
26. Ein Fall von Hysterokele mit hinzutretender Schwangerschaft.
27. Gynäkologische Fragmente.

28. Über Decapitation und Decapitationsinstrumente.
29. Ein Fall von Gebärmutterblasenfistel.
30. Über Coecygodynie.
31. Über die Beziehungen der beiderseitigen Erkrankung der Eierstöcke zur Ovariotomiefrage.
32. 198 Fälle von Beckenenge. (Letzte Arbeit).

Für Scanzoni war es sehr wertvoll gewesen, daß Jungmann ihm im allgemeinen Krankenhaus zu Prag eine völlige Freiheit des therapeutischen und operativen Handelns gelassen hatte. Während dieser Tätigkeit hatte er die ersten Stufen der Leiter, die zu seinem Ruhm und seiner Größe führten, erklommen. Da er sich dessen voll bewußt war, gewährte er seinen eignen Assistenten dieselbe Freiheit des Handelns, die ihm einst zuteil geworden war. Er erreichte damit, daß aus seiner Schule tüchtige Geburtshelfer und Gynäkologen hervorgingen. Außer dieser selbständigen Tätigkeit waren es jedoch hauptsächlich seine außerordentlich scharfe Beobachtungsgabe und sein eiserner Fleiß, die dazu verhalfen, daß seine Laufbahn eine so rasche und sein Ruhm ein so großer wurden. Sein Lehrbuch der Geburtshilfe zeigt deutlich, wie sehr er sich Kiwisch zum Vorbild genommen hatte. Denn sowohl Kiwisch's erste große Arbeit über die Krankheiten der Wöchnerinnen als auch Scanzonis Lehrbuch der Geburtshilfe weisen deutlich denselben Weg, den Kampf um die neuere physiologisch-pathologische Richtung, gegen die veralteten Ansichten. Jedenfalls wurde sein Lehrbuch bald so bekannt, daß innerhalb von wenigen Jahren 4 Auflagen erschienen. Als Kiwisch starb, ließ er als unvollendetes Werk seine „Klinischen Vorträge über die spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechts" zurück. Scanzoni nahm die Arbeit auf und veröffentlichte, zugleich als Ehrung für Kiwisch, den 3. Band der klinischen Vorträge, der Abhandlungen über die Krankheiten der weiblichen Brüste und Harnwerkzeuge enthielt. Ungefähr zur gleichen Zeit veröffentlichte er auch seine „Geburtshilflichen Operationen", die einen 3. Band seines Lehrbuchs der Geburtshilfe darstellen sollten. Bereits 3 Jahre später erschien das Lehrbuch der Krankheiten der weiblichen Sexualorgane. Dieses war ein Buch, das, was Klarheit und Richtigkeit der Schilderung der Krankheitsbilder, Histologie und pathologische Anatomie der erkrankten Geschlechtsorgane anbelangt, zu den besten Werken der damaligen Zeit gezählt wurde. Sein größtes Werk wohl aber schuf er in der „Monographie über die chronische Metritis", mit der er sich viele Jahre hindurch befaßt hat. Hier muß auch der literarische Kampf erwähnt werden, den Scanzoni mit Semmelweis führte. Semmelweis, Professor der Geburtshilfe in Pest, vertrat auf Grund von Beobachtungen, die er im pathologischen Institut in Wien gemacht hatte, die Ansicht, daß das Puerperalfieber der Wöchnerinnen auf einer kadaverösen Infektion mit Leichengift beruhe. Scanzoni erklärte den Standpunkt von Semmelweis für einen „einseitigen, beschränkten und deshalb unrichtigen". Er war jedoch im Unrecht, wenn er die Entstehung der Puerperalkrankheiten von unbestimmten atmosphärischen Einflüssen abhängig machte. Semmelweis nahm scharf gegen diese Irrlehre Scanzonis Stellung in zwei offenen Briefen, die er an diesen

richtete. Diese Briefe enthalten Anklagen gegen Scanzoni in schärfster Form, so schreibt Semmelweis z. B.: „Sollten Sie aber, Herr Hofrath, ohne meine Lehre widerlegt zu haben, fortfahren, Ihre Schüler und Schülerinnen in der Lehre des epidemischen Kindbettfiebers zu erziehen, so erkläre ich Sie vor Gott und der Welt für einen Mörder . . ."

Scanzonis bekanntestes Verdienst in der Geburtshilfe ist die nach ihm benannte „Scanzoni'sche Operation" die in einer Drehung des Hinterkopfes mit der Zange nach vorn zur operativen Geburt in Vorderhauptslage besteht.

Zu einer operativen Behandlung der Frauenleiden ist Scanzoni nie gern geschritten, und besonders unsympatisch waren ihm lebensgefährliche chirurgische Eingriffe. Der Grund dafür ist vielleicht darin zu suchen, daß er 1853 eine Kranke infolge einer Ovariotomie verlor.

Abgesehen davon, daß Scanzoni, wie bereits oben berichtet, zum Ehrenbürger von Würzburg und Franzensbad ernannt worden war, gehörte er auf Grund seiner großen Verdienste um die Geburtshilfe und Gynäkologie und seiner Berühmtheit den verschiedensten ärztlichen Gesellschaften und Vereinen teils als korrespondierendes, teils als Ehrenmitglied an.

Als korrespondierendes Mitglied ernannte ihn

1. Die Chirurgische Gesellschaft zu Paris.
2. Der Ärztliche Verein zu München.
3. Die Medizinische Gesellschaft zu Erlangen.
4. Die Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde zu Hanau.
5. Die Moldauer Ärzte- und Naturforscher-Gesellschaft.

Als Ehrenmitglied:

1. Der Verein deutscher Ärzte in Paris.
2. Die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden.
3. Der Polytechnische Verein zu Würzburg.
4. Der Verein der Ärzte in Krain.
5. Die Gesellschaft für Geburtshilfe in Leipzig.
6. Das Doctoren-Collegium der Fakultät zu Wien.
7. Die Geburtshilflichen Gesellschaften zu London und Louisville.
8. Die Gynäkologische Gesellschaft zu Boston.
9. Circuls del Progress per les science zu Neapel.
10. Die Medizinisch-chirurgische Gesellschaft zu London.

Nieberding würdigt Scanzoni in einem Nachruf der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg folgendermaßen: „So groß der Schriftsteller und der Arzt Scanzoni war, ebenso bedeutend war der Lehrer. So fließend und elegant sein Stil, ebenso gewandt und klar war seine Ausdrucksweise. Sein Vortrag, schlicht und einfach, doch edel und formvollendet, fascinierte die Zuhörer. Er war ein Meister der Rede. Es ist daher nicht zu verwundern, daß andere Hochschulen bei Verwaisung ihrer Lehrstühle ihren Blick nach Würzburg richteten, und merkwürdig spielte der Zufall, daß kurz hintereinander die geburtshilflichen Lehrkanzeln der beiden größten und bedeutensten Städte des damaligen Deutschlands, Wien und Berlin, ihre Inhaber durch den Tod

verloren. Beide Hochschulen bemühten sich, Scanzoni für sich zu gewinnen, beider Bemühungen waren vergeblich. Scanzoni blieb Würzburg und seinem königlichen Gönner treu. — — — Mit seinem Tode verlor die Universität Würzburg ein edles Reis aus dem Kranze der verdientesten Männer einer großen und bedeutungsvollen Zeit."

Max Hofmeier

konnte fast ebenso lange wie Scanzoni als Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Würzburg wirken. Er wurde am 28. Januar 1854 in Zudar auf Rügen geboren. Seine Gymnasialzeit verbrachte er in Greifswald, wo er auch sein medizinisches Studium begann, das er dann in Würzburg und Freiburg fortsetzte. Köllicker, Fick, Scanzoni und Hegar lernte er auf diese Weise kennen und konnte sich deren Anschauungen zu eigen machen. Er promovierte am 18. Juli 1876 in Greifswald, um dann bei Pernice an der dortigen Universitäts-Frauenklinik als Assistent einzutreten. Am 1. Oktober 1877 kam er zu Karl Schröder an die Universitäts-Frauenklinik zu Berlin, habilitierte sich dort am 10. Januar 1884 und übernahm nach Schröders Tode im Februar 1887 vertretungsweise die Leitung der Berliner Klinik. Im Mai 1887 nahm er im Alter von erst 33 Jahren einen Ruf als Ordinarius und Direktor der geburtshilflichen Klinik nach Gießen an und kam im Herbst 1888 als Nachfolger Scanzonis nach Würzburg. 1901 erweiterte er die Kreisentbindungsanstalt durch die Angliederung des früheren Gebärhauses von Elias v. Siebold, und verband beide Häuser durch einen Verbindungsgang. Im Jahre 1904 erhielt er einen Ruf nach Halle, den er jedoch ablehnte. 35 Jahre lang leitete er die Würzburger Frauenklinik und trat im April 1923 freiwillig zurück. Die folgenden vier Jahre verbrachte er teils in Untergrainau bei Garmisch, teils in München, bis er am 4. April 1927 nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben an den Folgen eines Schlaganfalles verschied.

Wissenschaftliche Arbeiten von Hofmeier:

Dissertation: Experimentelle Beiträge zur Lehre von den Kreislaufstörungen bei Warmblütern. Greifswald 1876.

A) Monographien und Lehrbücher:

1. Die Gelbsucht der Neugeborenen. Stuttgart 1882. Ferd. Enke.
2. Die Myomotomie. Stuttgart 1884. Ferd. Enke. (Dargestellt an 100 in der kgl. Univ.-Frauenklinik Berlin operierten Fällen.)
3. Hofmeier und Benckiser: Beiträge zur Anatomie des schwangeren und kreißenden Uterus. Stuttgart 1887. Ferd. Enke.
4. Grundriß der gynäkolog. Operationen. Wien 1888. Fr. Deuticke. IV. Aufl. 1905.
5. Die menschliche Plazenta. Beiträge zur normalen und pathol. Anatomie derselben. Unter Mitarbeit von Klein u. Steffeck. Wiesbaden 1889. J. F. Bergmann.
6. Handbuch der Frauenkrankheiten. (8.—17. Auflage des Handbuches der Krankheiten der weibl. Geschlechtsorgane von Karl Schröder.) 1887 Leipzig. F. C. W. Vogel.

7. Die kgl. Universitäts-Frauenklinik in Würzburg (1888—1903) Bericht und Studium. (Dem 10. Kongreß d. dtsch. Ges. f. Gyn. gewidmet.) Stuttgart. Ferd. Enke.
8. Störungen der Schwangerschaft durch vorzeitige Lösung der Plazenta bei normalen Sitz und Störungen der Schwangerschaft durch fehlerhaften Sitz der Plazenta, in v. Winckels Hdb. d. Geburtsh. 1904.
9. Die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft. In Döderleins Hdb. d. Geburtsh. Ergänzungsband 1917.
10. Expression, Zangenoperation und Extraktion am Beckenende. In Döderleins Hdb. d. Geburtsh. Ergänzungsband 1917.
11. Seit 1887 Mitherausgeber der Ztschr. f. Geb. u. Gyn.

B) Wissenschaftliche Arbeiten:

1. Bedeutung der Nephritis in der Schwangerschaft. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 3, Heft 2, 1879.
2. Über einen Fall von hochgradiger einseitiger Zervixdrehung während der Geburt. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 3, Heft 2, 1879.
3. Der Zeitpunkt der Abnabelung in seinem Einfluß auf die ersten Lebenstage des Kindes. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 4, Heft 1, 1879.
4. Folgezustände des chron. Zervixkatarrhs und ihre Behandlung. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 4, Heft 1, 1879.
5. Ernährungs- und Rückbildungsvorgänge bei Abdominaltumoren. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 5, 1880.
6. Zur operativen Behandlung der Extrauterin - Schwangerschaft. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 5, Heft 1, 1880.
7. Über den Wert prophylaktischer Uterusausspülungen gleich nach der Geburt. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 5, Heft 2, 1880.
8. Über Kontraktionsverhältnisse des kreißenden Uterus und ihre evtl. Behandlung. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 6, Heft 1, 1881.
9. Zur Ätiologie der Uterusrupturen. Zbl. f. Gyn. 1881, S. 619.
10. Zur Behandlung der Placenta praevia. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 8, Heft 1, 1882.
11. Beiträge zur Lehre vom Stoffwechsel der Neugeborenen und seine Beeinflussung durch die Narkose der Kreißenden. Virchows Arch. Bd. 89, S. 493 ff., 1882.
12. Erscheint es angezeigt, in den geburtshilflichen Kliniken die Antisepsis durch die Desinfektion allein zu ersetzen? Zbl. f. Gyn. 1883, S. 473.
13. Zur Behandlung der während der Geburt entstandenen Zerreissungen des Uterus. Zbl. f. Gyn. 1883, S. 473.
14. Über den Einfluß des Diabetes mellitus auf die Funktion der weibl. Geschlechtsorgane. Berl. klin. Woch. 1883, Nr. 42.
15. Zur Kasuistik des Stachelbeckens unter Perforation des Douglasschen Raumes bei der Geburt. Ztsch. f. Geb. u. Gyn. Bd. 10, Heft 1, 1884.
16. Zur Anwendung versenkter Catgutnähte bei den plastischen Operationen an den weibl. Genitalien. Berl. klin. Woch. Nr. 1, 1884.
17. Zur Statistik des Gebärmutterkrebses und seiner operativen Behandlung. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 10, Heft 2, 1885.

18. Zur Lehre vom Shock. Ges. f. Geb. u. Gyn. in Berlin am 24. 10. 1884.
19. Zur Lehre vom unteren Uterinsegment. Ges. f. Geb. u. Gyn. zu Berlin, Sitzung 26. 6. 1885.
20. Zur Indikationsstellung der Operation bei Krebs der Gebärmutter. Berl. klin. Woch. 1886, Nr. 6.
21. Über die definitive Heilbarkeit des Cervixkarzinoms durch die operative Behandlung. Ges. f. Geb. u. Gyn. zu Berlin, Sitzung 8. 1. 1886.
22. Trismus und Tetanus infolge von Karzinoma uteri. Ges. f. Geb. u. Gyn. zu Berlin, Sitzung 12. 2. 1886.
23. Zur Indikationsstellung der Perro'schen Operation. Ges. f. Geb. u. Gyn. zu Berlin, Sitzung vom 11. 6. 1886. Deutsche med. Woch. 1887, Nr. 30.
24. Das untere Uterinsegment in Schröder: Der schwangere und kreissende Uterus. Bonn 1886.
25. Die endgültige Heilung der Carcinoma Cervix uteri durch die Operation. Ztsch. f. Geb. u. Gyn. Bd. 10, 1866.
26. Über das Verhalten des unteren Uterinsegments bei Placenta praevia. Ges. f. Geb. u. Gyn. zu Berlin, Sitzung vom 27. 1. 1887.
27. Über Operationen am schwangeren Uterus. D. m. W. Nr. 19, 1887.
28. Zur Indikantionsstellung der Perro'schen Operation. D. m. W. 1887, Nr. 30.
29. Drei glücklich verlaufene Fälle von Kaiserschnitt. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 14, Heft 1, 1888.
30. Zur Anatomie der Placenta. Verhandlungen des 3. Kongresses der dtsch. Ges. f. Geb. u. Gyn. 12.—14. Juni 1889 Freiburg.
31. Über den Einfluß pathologischer Zustände der Decidua serotina auf die Ernährung des Fötus. 62. Vers. dtsch. Naturforscher u. Ärzte in Heidelberg am 19. 9. 1889.
32. Sarkoma Endometrii und Stückchendiagnose. Zbl. f. Gyn. 1890, Seite 721.
33. Zur Frage der Behandlung und Heilbarkeit des Carcinoma uteri. M. m. W. 1890, Nr. 42 u. 43.
34. Zur Frage der Behandlung der Osteomalacie durch Kastration. Zbl. f. Gyn. 1891, Seite 225.
35. Zur Diagnose des Carcinoma corporis uteri. Referat f. d. 4. dtsch. Gyn. Kongreß in Bonn, 1891.
36. Zur Prophylaxis der Wochenbetterkrankungen. D. m. W. 1891, Nr. 49.
37. Zur Kenntnis der normalen Uterusschleimhaut. Zbl. f. Gyn. 1893, Seite 746.
38. Zur retroperitonealen Stielversorgung bei Myomoperationen. Zbl. f. Gyn. 1893, S. 1105.
39. Zur Prophylaxis der Wochenbetterkrankungen, II. M. m. W. 1894, Nr. 42.
40. Über den Einfluß der Fibromyome des Uterus auf die Conzeption, Schwangerschaft und Geburt. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 30, 1895.
41. Zur Entstehung der Placenta praevia. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 29, 1895.

42. Zur Nomenklatur der Placenta praevia. Zbl. f. Gyn. 1895, S. 617.
43. Anatomische und klinische Beiträge zur Lehre von der ektopischen Schwangerschaft. Verhandlg. d. phys.-med. Ges. zu Würzburg 1895.
44. Zur Stielversorgung bei Myomoperationen. Zbl. f. Gyn. 1895, Seite 1153.
45. Über die Beziehungen zwischen Myom und Sterilität. Versammlung dtsch. Naturforscher u. Ärzte zu Frankfurt/Main 1896. Berliner klin. Woch. 1896, Nr. 43.
46. Zur Reorganisation der ärztlichen Prüfung. Berl. klin. Woch. 1896, Nr. 1.
47. Zur intrauterinen Therapie (Chlorzinkbehandlung). Mschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 4, 1896.
48. Die Verhütung des Kindbettfiebers in den geburtshilflichen Unterrichtsanstalten. Volkmanns Sammlung klin. Vorträge. N. f. Nr. 177, Leipzig 1897, Breitkopf & Härtel.
49. Beiträge zur Anatomie und Entwicklung der menschlichen Placenta. Ztsch. f. Geb. u. Gyn. Bd. 35, Heft 3, 1897.
50. Zur Anatomie der Placenta praevia. Referat erstattet f. d. 7. dtsch. Gyn. Kongreß in Leipzig 1897.
51. Zur Verhütung des Kindbettfiebers. 4. Feitrag. Berl. klin. Woch. 1898, Nr. 46.
52. Zur abdominalen Myomotomie. M. m. W. 1898, Nr. 48.
53. Placenta praevia in der Tube. Aus: Festschrift z. Feier ihres 50jähr. Bestehens, herausgegeb. v. d. phys.-med. Ges. zu Würzburg 1899.
54. Zur Behandlung der Nachgeburtszeit. M. m. W. 1899, Nr. 48.
55. Fibromyom und Schwangerschaft. Ztsch. f. Geb. u. Gyn. Bd. 42, Heft 3, 1900.
56. Professoren und Ärzte. Ärztl. Vereinsblatt f. Dtschld. 1901.
57. Zur Verhütung des Kindbettfiebers. M. m. W. 1902, Nr. 18 u. 19.
58. Die Grundsätze der modernen Behandlung der Fibromyome des Uterus. Wzbg. Abhandl., 2. Bd., Heft 10, 1902.
59. Über die Behandlung der Placenta- und Eihautretentio. Dtsch. Ärzteztschr. Heft 15, 1902.
60. Die Indikation zur künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft wegen Nephritis. Referat, erstattet f. d. 4. internat. Gyn. Kongreß in Rom 1902. Mschr. f. Geb. u. Gyn., Bd. 16, Ergänzungsheft S. 463, 1902.
61. Für die Drainage. Zbl. f. Gyn. 1903, S. 226.
62. Über die Berechtigung der Perforation des lebenden Kindes. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 48, Heft 2, 1903.
63. Über neuere Bestrebungen zur Verbesserung der Inhalationsnarkose. Fränk. Ges. f. Geb. u. Gyn., Sitzung 30. 1. 1903.
64. Über Todesursachen bei neugeborenen Kindern während oder gleich nach der Geburt mit Berücksichtigung ihrer forensischen Bedeutung. Fränk. Ges. f. Geb. u. Gyn. Sitzung 27. 6. 1903.
65. Über üble Folgen der tiefen Cervixeinschnitte bei der Geburt. Fränk. Ges. f. Geb. u. Gyn., Sitzung 24. 10. 1903. D. m. W. 1904, Heft 3.

66. Zur operativen Behandlung von Gynatresien. Fränk. Ges. f. Geb. u. Gyn., Sitzung 30. 4. 1904.
67. Über angeborene und erworbene Verschlüsse der weiblichen Genitalien und deren Behandlung. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 52, S. 1, 1904.
68. Über die beckenerweiternden Operationen. Sitzungsbericht der phys.-med. Ges. zu Wzbg. Nr. 4, 1904.
69. Über die Möglichkeit der Einpflanzung des Ovulum über dem inneren Muttermund. 77. Versammlung dtsch. Naturforscher und Ärzte in Meran, 1905.
70. Die Ventrifixura uteri bei Verlagerungen des Uterus. Ztsch. f. Geb. u. Gyn. Bd. 55, 1905.
71. Zur Pathologie der Extrauterinschwangerschaft (wiederholte Schwangerschaft in derselben Tube). Berl. Woch. 1905, Nr. 27.
72. Über die Dauererfolge der Ovariotomie speziell bei den anatomisch zweifelhaften Geschwülsten. Referat f. d. dtsch. Gyn. Kongreß zu Kiel 1905.
73. Zur plastischen Verwertung des Uterus bei Defekt des Sphincter vesicae. Zbl. f. Gyn. 1906, S. 809.
74. Über seltenere Indikationen von Unterbrechung der Schwangerschaft infolge innerer Krankheiten. D. m. W. Nr. 17, 1906.
75. Der vaginale Kaiserschnitt und „die chirurgische Aera" in der Geburtshilfe. D. M. W. Nr. 5, 1906.
76. Über die Möglichkeit der Einnistung des Eies über dem inneren Muttermund. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 58, Heft 2, 1906.
77. Über Lumbal-Anaesthesie. Sitzungsber. der phys.-med. Ges. Würzburg 1906.
78. Über die Pessarbehandlung. M. m. W. 1906, Nr. 34.
79. Über die Berechtigung einer aktiveren Richtung in der geburtshilflichen Therapie. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 59, Heft 2, 1907.
80. Über die Placentarlösung. Berl. klin. Woch. 1907, Nr. 12.
81. Über die Verwendung von Chlorzinklösung bei der Behandlung von Endometritis. Fränk. Ges. f. Geb. u. Gyn. Sitzung 30. 6. 1907, M. m. W. 1907.
82. Der extraperitoneale und der suprasymphysäre Kaiserschnitt. Zbl. f. Gyn. 1908, S. 937.
83. Über die Häufigkeit der Thrombose nach gynäkologischen Operationen und im Wochenbett. Zbl. f. Gyn. 1909, S. 21.
84. Zur Frage der Desinfektion Kreißender. Zbl. f. Gyn. 1909, S. 1493.
85. Unterrichtstafeln für den gynäkologischen Unterricht. Wiesbaden 1909. F. Bergmann.
86. Zur Therapie der entzündlichen Adnexerkrankungen (Klin. Vortrag) D. m. W. 1909.
87. The results of ovariotomy. Referat für American Gynaecol. Society, zur 100 Jahrfeier der Ovariotomie 1909.
88. Amerikanische Reiseeindrücke. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 65, S. 242, 1910.
89. Zur Behandlung der Placenta praevia. M. m. W. 1910.
90. Über die vaginalen Operationen zur Heilung der Verlagerungen und des Vorfalls des Uterus. Referat f. d. internat. Gyn. Kongr. in Petersburg, 1910.

91. Neuerung oder Fortschritt. (Zur weiteren Verbesserung der Kaiserschnittstechnik, von J. Veit.) Zbl. f. Gyn. 1911, S. 612.
92. Zur Lehre der puerperalen Selbstinfektion. Bayer. Ges. f. Geb. u. Gyn. München, Sitzung 29. 1. 1911, M. m. W. 1911.
93. Zur operativen Behandlung des Carcinoma colli. 83. Vers. d. dtsch. Naturforscher u. Ärzte 26. 9. 1911 Karlsruhe. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 64, Heft 2, 1911.
94. Über die Stellung der künstlichen Frühgeburt in der Therapie des engen Beckens. Mschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 36, S. 43.
95. Über Schädelimpressionen bei Neugeborenen und ihre Behandlung. 85. Verslg. dtsch. Naturforscher u. Ärzte, Sitzung 22. 9. 1913 in Wien.
96. Geburtenrückgang und Kindersterblichkeit. Südd. Mhft. 1914.
97. Zur Frage der ausschließlichen Strahlenbehandlung operierbarer Uteruskarzinome. Zbl. f. Gyn. 1915, S. 1.
98. Die Deutsche Geseilschaft für Bevölkerungspolitik. Mschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 42, H. 6, 1916.
99. Zur Kaiserschnittfrage. M. m. W. 1916, Nr. 1.
100. Zur Pathologie des Neugeborenen: I. Zur forensischen Bedeutung der Lungenschwimmprobe. II. Zur Behandlung der Asphyxie des Neugeborenen. Mschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 44, H. 4, 1916.
101. Zur Frage der Prolapsoperation. Tbl. f. Gyn. 1916, S. 881.
102. Über Schwangerschafts- und Geburtsstörungen nach Antefixierungen am Uterus. Mschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 46, S. 74, 1917.
103. Nochmals zur Frage der Säuglingspflege in den Frauenkliniken. D. m. W. 1918, Nr. 6.
104. Über einige seltenere Erkrankungen der Portio vaginalis. Mschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 60, S. 30, 1919.
105. Zur operativen Behandlung der weiblichen Epispadie. Bayer. Ges. f. Geb. u. Gyn., Sitzung 30. 1. 1921 Nürnberg.
106. Zur Behandlung der Placenta praevia. Mschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 60, S. 3, 1922.
107. Zur Frage der Superfetatio beim Menschen. Verhdl. d. dtsch. Ges. f. Gyn. 18. Tagung Innsbruck.
108. Zur operativen Behandlung der Rückwärtslagerung des Uterus. Ztschr. f. Geb. u. Gyn. Bd. 86, S. 509, 1923.
109. Beiträge zur forensischen Geburtshilfe. M. m. W. 1925, S. 6.

Im Döderlein'schen Handbuche der Geburtshilfe erschienen von Hofmeier zwei Abschnitte, „Die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft" und „Expression, Zangenoperation und Extraktion am Beckenende". Zur Prophylaxe der Wochenbetterkrankungen vertrat er die Ansicht, daß desinfizierende Scheidenspülungen, besonders vor und nach vaginalen Eingriffen, ein wirksames Mittel zur Verhütung einer Infektion seien. Auf rektale Untersuchung verzichtete er vollkommen.

Die wissenschaftliche Forschung und Leistung Hofmeiers hat sein Schüler Walter Schmitt in erschöpfendem Maße behandelt, und treffender konnte sie wohl auch nicht gewürdigt werden. Es seien deshalb im folgenden Teile daraus wiedergegeben: „So verdanken wir

ihm zahlreiche Arbeiten über die Entwicklungsgeschichte, die Anatomie und Pathologie der menschlichen Placenta, und über die Entstehung der Placenta praevia. Hier vertrat er den Standpunkt, daß wenigstens in einem Teil der Fälle die Entwicklung der Placenta praevia auf die Bildung einer „Reflexa-Placenta" zurückzuführen sei, d. h. bei Insertionen des Eies an der seitlichen Uteruswand entwickelt sich am unteren Eipol Placentargewebe auch im Bereiche der Decidua reflexa, wenn dieselbe ausnahmsweise längere Zeit wie gewöhnlich günstige Ernährungsbedingungen bietet. Wuchert das Ei weiter, so kann das Zottengewebe mit Hilfe der Decidua reflexa den inneren Muttermund vollkommen überdecken und schließlich kann durch Verschmelzen der Decidua reflexa mit der vera ein festes Anhaften des den inneren Muttermund überdeckenden Teiles der Placenta an der Uteruswand eintreten. Eingehende Untersuchungen widmete er der Anatomie des schwangeren und kreißenden Uterus, wobei die Anatomie und physiologische Funktion des unteren Uterinsegmentes seine besondere Beachtung fand. Der Ansicht Schröders folgend, betrachtete er das untere Uterinsegment als zum Corpus uteri gehörig. Die Grenze zwischen dem Hohlmuskel und dem unteren Uterinsegment nahm er oberhalb des inneren Muttermundes, an der Stelle der festen Anheftung des Peritoneums am Uterus, an. Zu Fragen der praktischen Geburtshilfe hat er — persönlich ein Meister der Entbindungskunst — häufig in Wort und Schrift Stellung genommen, und ist immer wieder dafür eingetreten, aus erzieherischen Gründen für die Studierenden eine Trennung zwischen häuslicher und klinischer Geburtshilfe nach Möglichkeit zu vermeiden. So ist er in der Behandlung des engen Beckens bis zuletzt ein Anhänger der künstlichen Frühgeburt geblieben, wenn er sie auch in den letzten Jahren seiner Tätigkeit nicht mehr sehr häufig ausführte. Dabei schloß er prinzipiell an die Ausstoßung des Metreurynters die Wendung und Extraktion des Kindes an. Auch der „hohen Zange" bei engem Becken ist er treu geblieben. Er verstand darunter die Anlegung der Zange an dem noch nicht mit seiner größten Peripherie, dagegen mit einem größeren oder kleineren Segment in den Beckeneingang eingetretenen, gut konfigurierten Kopf. Die Anlegung der Zange an dem unkonfigurierten und beweglich über dem Becken stehenden Kopf bekämpfte er energisch. Dem hohen Zangenversuch schickte er meist einen Versuch der nach ihm benannten Impression des kindlichen Schädels in Walcher'scher Hängelage voraus. Die beckenspaltenden Operationen lehnte er im Prinzip ab, wenn er sie auch in besonders gelagerten Fällen manchmal ausgeführt hat. An der Ausbildung des suprasymphysären Kaiserschnittes hatte er besonderen Anteil, die extraperitoneale Methode wandte er nur in einigen Fällen an. Infolge seiner oben angeführten anatomischen Untersuchungen über die Entstehung der Placenta praevia und über das untere Uterinsegment interessierte ihn die Behandlung der Placenta praevia ganz besonders, zu der er sich in zahlreichen Veröffentlichungen, auch noch in seiner letzten, kritisch äußerte. In der Ausführung des Kaiserschnittes konnte er einen wesentlichen Vorteil für das mütterliche Leben nicht erblicken, wenn er auch seine Berechtigung im Interesse des Kindes voll und ganz anerkannte."

In seinem Nekrologe auf Hofmeier gibt uns Schmitt ferner ein klares Bild über die Persönlichkeit seines Lehrers: „An seinem ärztlichen Beruf hing Hofmeier mit Begeisterung und innerer Befriedigung. Das Wohl seiner Kranken ging ihm über alles. Eine Schonung seiner Person kannte er nicht; keine Arbeit war ihm zuviel, keine Stunde zu spät, wenn seine Hilfe verlangt wurde. Niemals verleitete ihn seine operative Meisterschaft, gewagte Eingriffe auszuführen. Manche Operation wurde von ihm — oft zum Staunen seiner Patienten — abgelehnt; der Erfolg und der weitere Verlauf haben ihm immer recht gegeben. Bezeichnend für Hofmeier ist es, daß er sich nach jeder größeren Operation außer dem offiziellen Operationsbericht, den er im Operationssaal diktierte, sofort in seinem Zimmer kritische, meist sehr ausführliche Aufzeichnungen über den Verlauf der Operation machte, und besonders bezeichnend ist es für ihn, daß er sich dieser Arbeit auch noch nach seiner letzten Operation, am Tage vor seinem Ausscheiden aus der Klinik, unterzog. In rührender Anhänglichkeit waren die Kranken ihm zugetan; sie fühlten, daß dieser Mann, wenn er auch niemals viel mit ihnen sprach, ja oft wortkarg war, ein warmes Herz für sie hatte; in seiner Obhut fühlten sie sich geborgen. Grade so, wie er an sich die höchsten Anforderungen stellte, verlangte er auch von seinen Assistenten sehr viel. Durch sein Beispiel der äußersten Pflichterfüllung wirkte er anfeuernd auf seine Schüler, und jeder war bestrebt, seine Arbeiten zur Zufriedenheit des von allen geliebten und verehrten Meisters auszuführen. Es war nicht leicht, Hofmeiers Vertrauen zu erlangen; hatte er aber einmal einem Assistenten Vertrauen geschenkt so besaß dieser sein ganzes Vertrauen, Halbheiten kannte Hofmeier nicht. Erlebte er dabei Enttäuschungen, so wurde er im Innersten tief verletzt. Hofmeier hat nie getadelt; er setzte von seinen Mitarbeitern die gleiche Hingabe an den Beruf voraus, die ihn selbst beseelte. Fand er diese Voraussetzung nicht erfüllt, so hielt er eine gedeihliche Zusammenarbeit nicht für möglich. Sein Assistent sein zu dürfen, betrachtete er als eine Vertrauens- und Ehrensache.

Seine Lehrtätigkeit nahm Hofmeier sehr ernst; er wollte vor allem tüchtige Geburtshelfer erziehen. Er kannte fast alle seine Schüler persönlich und interessierte sich lebhaft für ihr weiteres Fortkommen; es war ihm stets eine große Freude, wenn er draußen im Leben mit einem früheren Schüler zusammentraf. Er war kein zündender Redner; seine Schüler haben aber durch seinen klaren, sachlichen Vortrag, bei dem er vor allem die Bedürfnisse der Praxis berücksichtigte, sicher viel gelernt.

Hofmeiers Persönlichkeit war ausgezeichnet durch schlichte Einfachheit, vornehmste Lebensauffassung und tiefe Herzensgüte. Sein warmfühlendes Herz verbarg er Fernerstehenden durch eine etwas kurze Art, die aber nie verletzend wirkte. Er liebte geselligen Verkehr und war selbst ein glänzender Gesellschafter. — — Wer das Glück hatte, Hofmeier näher treten zu dürfen, wird diesen seltenen Mann, gleich groß als Mensch und Arzt, als Lehrer und Gelehrter, nie vergessen. Unzählige Frauen, zahlreiche Schüler, die er erzogen, viele Freunde, die ihn hoch verehrten, trauern um ihn und werden ihm ihre Dankbarkeit bewahren, solange sie selbst leben.

Sein Name wird fortleben in der medizinischen Wissenschaft und wird immer unter den größten unseres Faches genannt werden."

Als Nachfolger Hofmeiers an der Universitäts-Frauenklinik und Hebammenlehranstalt wirkt seit dem Sommer-Semester 1923 Karl Joseph G a u ß. Die ihm bei seinem Amtsantritt vom Ministerium gegebenen Zusicherungen für den Neubau einer den modernen Anforderungen entsprechenden Frauenklinik konnten auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Verhänltnisse in der Nachkriegszeit vorerst nicht eingehalten werden. Erst anläßlich der Feier des 350jährigen Bestehens der Universität Würzburg im Jahre 1932 wurde die endgültige Genehmigung zum Beginn der Neubauarbeiten erteilt, sodaß die neue Universitäts-Frauenklinik, die auf dem Gelände des Luitpoldkrankenhauses steht, zu Ende des gleichen Jahres im Rohbau fertig wurde. Im November 1934 siedelte die Klinik in das neue, an der Josef-Schneiderstraße gelegene Heim über, das fortan die Würzburger Universitäts-Frauenklinik und die Hebammenschule ist. In ihrem neuen, in die Breite und Höhe gehenden, neuzeitlich eingerichteten Räumen soll die Tradition der in der engen Klinikgasse eingekeilten altehrwürdigen Frauenklinik ihre Fortsetzung finden, soll dem Geist der vorwärts strebenden Wissenschaft, der ärztlichen Fürsorge, der medizinischen Ausbildung weiterblühen, soll den „deutschen Müttern" — das ist die ihren weitragenden Einfahrtsturm zierende Inschrift — nach den Richtlinien der nationalsozialistischen Weltanschauung gedient werden.

Benutztes Schrifttum.

Siebold, E. v.: Über den Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. Bamberg und Würzburg, bey Jos. Anton Göbhardt, 1806.

Siebold, E. v.: Lucina. Eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst (Bibliothek der Universitäts-Frauenklinik zu Würzburg).

Siebold, E. v.: Lehrbuch der Hebammenkunst. Würzburg, Stahel'sche Buchhandlung 1808.

Bernstein: Adam Elias v. Siebolds Biographie. Aus Bernsteins Geschichte der Chirurgie. Leipzig 1822.

Siber, Oskar: K. K. v. Siebold, seine reformatorischen Verdienste um die Universität Würzburg. Inaugural-Dissertation Würzburg.

Burckard, Georg: Joseph Servatius von d'Outrepont. Ein Lebensbild. Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1913.

Mayer, Josef: Die Vorgänge in der Würzburger Frauenklinik 1817 bis 1820 unter besonderer Berücksichtigung der Anschauung von d'Outrepont über das Kindbettfieber. Inaugural-Dissertation, Würzburg, 1917.

Hauser, Hilde: Joseph Servatius von d'Outrepont, Professor der Geburtshülfe und Frauenheilkunde in Würzburg (1775—1845). Inaugural-Dissertation Würzburg 1927.

Kiwisch, Franz A., Ritter von Rotterau: Beiträge zur Geburtskunde. 1. und 2. Abt. Stahel'sche Buchhandlung, Würzburg 1846.

Scanzoni: Gedächtnisrede für Dr. Franz Kiwisch, Ritter v. Rotterau. Verhandlungen der phys.-med. Ges. zu Würzburg, Jahrgang 1851, 2. Bd., Sitzung 8. 12. 1851.

Scanzoni: Beiträge zur Geburtskunde und Gynäkologie. Bd. 1 bis 7, Würzburg 1854—1873.

Nieberding, Wilh.: Gedächtnisrede für Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels. Sitzungsberichte der phys.-med. Gesellschaft zu Würzburg 1892, Nr. 3.

Schmitt, Walter: Max Hofmeier. Nachruf. Mschrft. für Geb. u. Gyn. Bd. 76.

Schmitt, Walter: Erinnerungen an Max Hofmeier. Verhandlungen der phys.-med. Ges. zu Würzburg, Bd. 52 Heft 2 1927.

v. Franque-Bonn O.: Max Hofmeier. Gedächtnisrede bei der Trauerfeier am 17. Dezember 1927. Sitzungsberichte der phys.-med. Gesellsch. zu Würzburg, Bd. 52 Heft 2 1927.

Hofmeier, M.: Über die Organisation des Unterrichts in der Geburtshilfe und der Gynäkologie an der kgl. Maximilians-Universität zu Würzburg (Universitätsbibiliothek Würzburg).

Siebold-Dohrn: Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe, 1. bis 3. Bd. Tübingen 1902, Verlag von Franz Pietzcker.

Guttmann: Medizinische Terminologie. Berlin-Wien 1927, Verlag Urban und Schwarzenberg.

Große, Joh. Dr. med.: Die offnen Briefe an Professoren der Geburtshilfe von Dr. Ignatz Philipp Semmelweis. Dresden, Verlag H. R. Dohrn, 1899.

Faßbender: Geschichte der Geburtshilfe. Jena 1906, Verlag von Gustav Fischer.

Lebenslauf.

Am 12. I. 1908 wurde ich in Glogau i. Schlesien als Sohn des Postinspektors Oskar Domaniecki geboren. Anfang 1909 wurde mein Vater nach Berlin versetzt, wo ich auch die Vorschule und das Gymnasium bis Quarta besuchte. 1920 wurde mein Vater Postdirektor in Reichenbach im Eulengebirge, ich besuchte dort das Realgymnasium und bestand im März 1927 die Reifeprüfung. Ich wandte mich dem Medizinstudium zu und studierte zunächst in Breslau und Würzburg, wo ich im Februar 1931 mein Physikum machte. Im Sommer 1931 ging ich nach Graz, studierte danach wieder in Würzburg und Breslau und bestand am 28. Dezember 1933 in Würzburg das medizinische Staatsexamen. Seit dem 9. Januar 1934 bin ich als Medizinalpraktikant an der inneren Abt. des Knappschaftshauses Rokittnitz O./S. tätig.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, Herrn Professor Dr. G a u ß für die Überlassung des Themas, für seine Ratschläge und die Übernahme des Referates meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Hiermit versichere ich ehrenwörtlich, daß ich vorliegende Arbeit unter Leitung von Herrn Professor Dr. Gauß angefertigt und keine anderen, als die im Literaturverzeichnis angegebenen Hilfsquellen benutzt habe.